

Katze Karla + Kater Pirat

von Susanne Sterzenbach

(c)copyright by Susanne sterzenbach / susanne.sterzenbach@posteo.de

Karla Katze und Kater Pirat

Karla Katze war nicht irgendeine Katze, sie war eine besondere Katze mit guten Manieren. Sie lebte in einem großen Garten hoch über einer Stadt, die sich wie ein weißer Kragen um eine blaue Meeres-Bucht gelegt hatte.

Früher hatte Karla als Hauskatze beim Botschafter der englischen Königin Dienst getan. Im Keller hatte sie die Mäuse gefangen, in der Küche jeden Morgen nach dem Frühstück Reste vom Rührei aufgeleckt und pünktlich jeden Nachmittag zum Fünf-Uhr-Tee vor den vielen vornehmen Gästen eine gute Figur gemacht. „Ach, was für ein goldiges Kätzchen!“ riefen die feinen Damen aus der weißen Stadt.

Karla Katze saß unbeweglich wie eine Statue vor ihnen, hatte elegant ihren Schwanz um die Vorderpfoten gelegt, bewegte ab und zu ihre kleine rote Schwanzspitze und betrachtete die Damen aus unergründlich grünen Augen. „Als ob sie uns etwas mitzuteilen hätte“, sagten die Damen und nahmen noch etwas von dem feinen Gebäck. „Ich weiß schon, was du mitzuteilen hättest“, flüsterte dann Razika, die kleine Köchin, die mit dem Serviertablett an Karla vorbeitänzelte. „Lasst viele Krümel für mich fallen. An etwas anderes kannst Du doch gar nicht denken.“

Karla Katze schaute zwar jedes Mal hochnäsiger in die andere Richtung, aber natürlich hatte Razika recht. Karla liebte Ingwerkekse und Sandkuchen, alles was zu einer

englischen Teetafel gehörte. Aber niemals ließ Karla sich dazu herab zu betteln, das war weit unter ihrer Würde. Und niemals ließ sie sich von Tee-Gästen streicheln. Die hatten Keks- und Kuchenfinger und hätten am Ende noch Karlas Fell verklebt. Karla Katze trug einen weißen Pelz mit rot-blonde Streifen, die in der Sonne wie Gold leuchteten. Sie verwandte jeden Tag viel Mühe darauf, ihn zu säubern und zu pflegen. Allerdings kam auch gar niemand auf die Idee, diese stolze Katze anzufassen, so aufrecht saß sie neben dem Tee-Tisch, so geheimnisvoll ruhte ihr grüner Blick auf den Gästen, so unnahbar war ihre Miene.

Karla fand, dass sie es gut getroffen hatte in diesem Haus. Sie konnte sich ausgiebig bewundern lassen, musste aber nie die Schmusekatze spielen. Nur bei Razika machte Karla manchmal eine Ausnahme und schmeichelte der Köchin um die Beine. Ganz besonders, wenn der Monat Ramadan gekommen war und die Menschen in der weißen Stadt den ganzen Tag über fasteten. Bei Sonnenuntergang durften sie zur Belohnung unglaubliche Mengen von honigsüßem Gebäck essen. Zu diesem Fastenbrechen lud man sich gegenseitig ein, und jeden Abend füllte sich auch der Teesalon des Botschafters ihrer englischen Majestät. Karla Katze saß noch würdevoller, blickte noch hintergründiger, stellte sich noch unnahbarer – so wie es ihr den Wundern aus Tausend und einer Nacht angemessen erschien, die Razika gezaubert hatte.

In den Schalen türmten sich Baklawa mit Honig und Mandeln, Honigbretzeln mit Sesam und Safran, kleine Teigrollen gefüllt mit Mandeln oder Pistazien, die man Gazellenhörner nennt, Zuckerbrote, Schokoladen-Nuss-Törtchen, Rosinen- und Haselnussplätzchen, Marmeladenbiskuits und Butterkekse, Zimtschlangen-

kuchen, Kokosnussmakaronen und Orangenblütenstrudel. Für Karla Katze begann das Fest, wenn Razika die Reste abräumte und sich Zeit ließ, bevor sie den Staubsauger holte. Karla schleckte Krümel um Krümel und meistens richtete Razika ihr sogar einen eigenen Teller mit halben oder zerbrochenen Keksen in der Küche her. „Für deine schleckige Katzenszunge“, sagte sie dann und strich Karla über den Kopf.

Doch eines Tages war es vorbei mit dem Fünf-Uhr-Tee und den Krümel-Festen. Der Botschafter zog wieder heim nach England zu seiner Königin, sein Nachfolger wollte unten in der Stadt wohnen.

Razika ging mit ihm, und sie hätte auch Karla Katze gerne mitgenommen. Aber Karla wollte nicht. Sie sah die großen Koffer und die hohen silbernen Kisten, in denen Tassen, Teller, Kuchenformen und Backbleche verschwanden. Sie wollte nicht genau so verschwinden. Am letzten Tag des Auszugs, als Razika noch einmal alle Zimmer und Ecken nach ihr absuchte, versteckte sich Karla in einer großen Tonvase, die im Garten lag. Seit diesem Tag wohnte sie in der Vase. Sie hatte ein weiches Staubtuch hineingelegt, das von der Wäscheleine gefallen und vergessen worden war. Karla fühlte sich wohl in ihrer Höhle. Morgens sprang sie auf die Vase und ließ sich von der Sonne wärmen. Sie hatte freien Blick auf die weiße Stadt und das blaue Meer, auf dem bunte Schiffe schaukelten. Nur manchmal, wenn der Wind ein paar honigsüße Wolken aus den Häusern nach oben trieb, vermisste Karla die Krümel und schaute sehnsüchtig in die Stadt hinunter. Vielleicht sollte auch sie auswandern, wenigstens hinunter in die Stadt zu Menschen, die backen konnten.

„Das ist viel zu gefährlich für dich“, sagte dann ihr Freund, der Kater aus dem Nachbargarten. „Du hast

doch keine Ahnung vom wirklichen Leben in der Stadt. Du hast dir doch noch nie die Pfoten schmutzig gemacht.“ Dann seufzte Karla Katze und war wieder zufrieden.

Schließlich konnte sie sich auf Moppel Hassan verlassen. Moppel Hassan war ein dicker starker Kater mit einem dichten braun-gelb-schwarzen Pelz. Am auffallendsten aber war sein Schwanz: viel zu lang und dick für einen Kater, und am Ende so buschig wie ein Fuchsschwanz. Seine Menschen, die aus Deutschland kamen, hatten ihn in Afrika gefunden. Seitdem reiste der Kater mit ihnen durch die ganze Welt. Moppel Hassan war ein Weitsprungkünstler. Er konnte von einem Hausdach urplötzlich auf die Straße springen und sah dabei so furchterregend aus, dass Spaziergänger laut aufschriehen und Hund und Katz Reißaus nahmen. Selbstverständlich war er der unumschränkte Herrscher im Revier. Er liebte die Hitze. Sein Lieblingsplatz war die Hutablage von Autos, die in der Sonne standen. Hinter der Heckscheibe wurde es besonders heiß, dort konnte Moppel Hassan genüsslich vor sich hin braten und dösen. Seine Menschen hatten sich deswegen angewöhnt, die Autotür immer einen Spalt offen zu lassen und nie in der Garage zu parken. „Das ist aber sehr zuvorkommend von ihnen“, bemerkte Karla Katze einmal. Sie hatte nur erlebt, wie der Butler das Auto ihrer Engländer immer ganz schnell in der Garage verschwinden ließ, damit es ja nicht zu sehr in der Sonne aufheizte.

„Ja, ich leben eben bei einem General. Ein Soldat muss Hitze und Kälte gleichmütig ertragen können“, plusterte sich Moppel Hassan auf.

„Angeber“, antwortete Karla Katze. „Ich weiß genau, dass dein General nur Querflöte in der Militärkapelle gespielt hat.“

Razika hatte es ihr oft genug erzählt, wenn der Herr General mal wieder beim Fünf-Uhr-Tee damit angegeben hatte, wie er in vielen Ländern der Erde Soldaten beigebracht hatte, den Marsch zu blasen.

„Erstens ist flöten besser als schießen“, sagte Moppel Hassan, der in seinem eigenen Leben gar nicht sehr friedfertig war. „Und zweitens spielt auch die Musik bei jedem Wetter.“

Kurz nachdem die kleine Köchin Razika ins Land der englischen Königin gezogen war, hatten Karla Katze und Moppel Hassan ungewöhnliche Gesellschaft bekommen. Eines Tages schwebte über dem Gartentor ein weißer Turban, und als das Tor sich öffnete, kamen unter dem Turban zwei blitzende schwarze Augen zum Vorschein und ein langes blau-schwarz schimmerndes Gewand. „Ist das der neue Botschafter?“, fragte sich Karla Katze, die zusammen mit Moppel Hassan oben auf der Vase saß und die Erscheinung misstrauisch beobachtete. „Aber aus welchem Land?“

Der rätselhafte Fremde führte ein weißes Kamel am Zügel, das seinen langen Hals schwenkte und neugierig an einer Palme schnupperte. Hinter dem Kamel trippelte ein kleiner silberfarbener Esel in den Garten. Vom Kopf bis zum Schwanz lief ein schwarzer Streifen über seinen Rücken und über seinen braunen Augen klimperten dichte dunkle Wimpern.

„Ist der herzig“, seufzte Karla Katze. Moppel Hassan stieß ihr seinen dicken Kopf in die Rippen. „Seit wann schwärmst Du für Esel?“ fragte er. „Du hast doch mich.“ Karla antwortete nicht, sondern sprang elegant von der Vase auf die Wiese und näherte sich mit

hocherhobenem Schwanz der geheimnisvollen Prozession. Ihre kleine rote Schwanzspitze zitterte vor Aufregung. Mit einem Satz sprang Moppel Hassan hinter her und landete direkt vor den Füßen des Fremden. Um Karla Katze zu verteidigen, wenn es sein musste.

„Salem aleikum“, grüßte der Mann freundlich. Sein Mund blieb allerdings hinter den Enden des Turbans verborgen, die er sich wie ein Tuch um das Gesicht gewickelt hatte.

„Das ist ein Tuareg, ein Mann aus der Wüste“, sagte Moppel Hassan, der schon viel herum gekommen war in der Welt. „Sie tragen blaue Gewänder, um sich gegen die Sonne zu schützen. Und sie zeigen ihren Mund nicht, weil sie das unhöflich finden.“

Karla Katze und Moppel Hassan setzten sich mitten auf den Weg, der vom Tor in den hinteren Garten führte.

„Aha“, sagte der Tuareg, „der Garten ist wohl euer Revier. Ich hoffe, ihr könnt euch mit Peter und Pius anfreunden. Ich darf sie hier unterstellen, bis wir einen Transport zurück in die Wüste gefunden haben.“

„Peter und Pius? So heißt man doch nicht in der Wüste“, wunderte sich Moppel Hassan.

„Stimmt“, antwortete der Tuareg, „aber das ist eine lange Geschichte. Ich heiße übrigens Younes.“

„Mister Younes“, meldete sich Karla Katze zu Wort, „sie können unsere Sprache verstehen?“

„Wer in der Wüste lebt, hört den Schlangen zu und lernt das Lied der Füchse, er lauscht den Kamelen und schwätzt mit den Eseln. Ich spreche zum ersten Mal mit einer so vornehmen Katze, aber anscheinend verstehen wir uns.“

„Sehr erfreut“, sagte Karla Katze mit den guten Manieren freundlich. „Darf ich vorstellen: das ist mein Freund Moppel Hassan. Mein Name ist Karla Katze.“

Moppel Hassan plusterte seinen dicken Schwanz auf, um Eindruck zu machen.

„Ich habe auch in der Wüste gelebt“, sagte Moppel Hassan. „In einem Garten am Rande der Sahara.“

„Dann werdet ihr euch bestimmt gut mit Peter und Pius verstehen“, sagte Younes fröhlich und trieb sein Kamel und seinen Esel über die Wiese bis zu einer Reihe von Mimosenbäumen, die schönen Schatten warfen.

Das Kamel knickte erst mit den Vorderbeinen ein, bis es auf den Knien lag, und klappte dann die Hinterbeine ein, bis es bequem im Schatten ruhte. Der Esel blieb stehen und rupfte ein paar Grasbüschel. „Weißt Du, dass Esel im Stehen schlafen können“, sagte Moppel Hassan. Karla Katze schüttelte verwundert den Kopf.

„Ich komme mit Futter und ein paar Geschichten wieder“, versprach Younes, verabschiedete sich mit einem Klaps vom Esel und strich dem Kamel über den Hals. Und schon schwebte der Turban hinter dem Gartentor wieder davon.

„Verzeihung, wer ist denn Peter und wer ist Pius von euch?“ fragte Karla.

Das Kamel schien sehr eingebildet zu sein, es beachtete die Katze gar nicht, sondern sah einfach in die Luft.

Der Esel dagegen verzog seine weichen Lippen zu einem stillen Lachen. „Jeder von uns heißt Peter und Pius. Wir konnten uns nicht für einen Namen entscheiden.“

„Was ist das denn für eine komische Geschichte?“, mischte sich Moppel Hassan ein. „Wieso?“ fragte Karla Katze, „du hast doch auch zwei Namen?“

„Schon, aber ich bin der einzige. Die neuen sind aber zwei. Das ist doch so, als ob du auch Moppel Hassan heißen würdest.“

„Bestimmt wird Younes euch bald die Geschichte erzählen“, sagte der kleine Esel. „Ich bin sehr müde von der langen Wanderung durch die Stadt hier herauf. Ich werde schlafen.“

Er stellte seine langen Ohren ein wenig weiter nach vorne und schloss die Augen. „Siehst du“, flüsterte Moppel Hassan, „er schläft im Stehen.“

Karla Katze und ihr Freund zogen sich zurück, um die neuen Mitbewohner nicht zu stören. Da Moppel Hassan aber nichts verpassen wollte, blieb er bei Karla in der Vase, bis die Nacht hereinbrach und er auf die Jagd ging.

Wie immer war Moppel Hassan sehr erfolgreich. Er hatte eine Maus verspeist und die Mülltonnen der Nachbarhäuser untersucht. Seiner Freundin Karla brachte er einen halben Fisch und ein Stück Sandkuchen zum Frühstück mit. Der Esel knabberte an dem kurzgeschnittenen Rasen und das Kamel stöberte in den Zweigen der Bäume nach wohlschmeckenden Blättern herum. Offensichtlich hatte es bessere Laune als gestern. „Schmeckt nicht schlecht“, bemerkte PeterundPius, das Kamel, „obwohl ich Heimweh nach meinen harten Akazien in der Wüste habe. Und nach dem Sand und der trockenen Luft. Diese feuchte Hitze bei euch am Meer macht mich ganz dösig.“

„Iah, ja“, sagte der Esel, „nur ein Esel wie ich kommt überall auf der Welt mit dem Klima zurecht.“

„Du machst ja auch jede Arbeit“, antwortete das Kamel, „Wassertragen, Pflüge ziehen, Säcke schleppen.“

„Während du dich drückst, wo es geht.“ Der Esel schüttelte die Ohren.

„Ich bin für große Aufgaben vorgesehen“, behauptete das Kamel. „Welche denn?“, fragte Moppel Hassen

lauernd. Er hielt alle Kamele für Prahler und Aufschneider.

„Ich gewinne die schnellsten Rennen, ich trage die vornehmsten Männer, ich habe die schönsten Sättel. Auf Eseln reiten doch nur Frauen und Kinder.“

„Dafür habe ich Spaß bei der Arbeit und jede Menge zu lachen“, antwortete PeterundPius, der Esel, und wieherte vor Vergnügen. Dann wandte er sich an Karla-Katze und klimperte mit seinen dichten dunklen Wimpern. „Sie dürfen das nicht missverstehen, Verehrteste, Kamele sind im Allgemeinen etwas eingebildet, aber sie sind die besten Wüsten-Spezialisten der Welt.“

„Und Sie sind sehr gutmütig, Mister Esel PeterundPius“, schnurrte Karla-Katze. „Sie haben ein großes Herz.“

„Du schmachtest ihn ja geradezu an“, fauchte Moppel Hassan eifersüchtig. Er hatte genug von großmäuligen und zartwimprigen Eindringlingen und setzte gerade zu einem gewaltigen Sprung an, um über die Mauer in den Nachbargarten und zu seinem backofenheißen Platz hinter dem Autofenster zu fliehen. Doch da schwebte wieder der weiße Turban über dem Tor und Younes, der Mann aus der Wüste, kam mit einem Korb über den Kiesweg auf sie zu. Also sprang Moppel Hassan nur auf die Tonvase, denn er wollte sich nichts entgehen lassen.

„Guten Morgen, Madame Karla“, sagte Younes, der sehr wohl bemerkt hatte, dass er es mit einer Katze von besonders guten Manieren zu tun hatte. „Bonjour, Monsieur Younes.“ Karla Katze hatte auch ein wenig Französisch gelernt, da der Botschafter der englischen Königin selbstverständlich Gäste aus aller Welt zum Fünf-Uhr-Tee einlud.

« Friede sei mit Euch », grüßte Younes. Aus einem Korb holte er ein paar schrumpelige Äpfel und Karotten für

den Esel und einen Topf mit Gemüseresten für das Kamel. Beide ließen es sich schmecken. Das Kamel hatte in kürzester Zeit eine völlig verschmierte Schnauze, und da viel Rote Beete im Topf war, sah es aus, als habe es zu viel Lippenstift benutzt.

„Was für ein Clown“, zischte Moppel Hassan.

„Clowns sind sehr weise und verpacken die Wahrheit in Witze. Das kann man von Kamelen nicht gerade behaupten“, antwortete Younes und strich Peter und Pius, dem Kamel, liebevoll über den langen Hals. „Kamele wissen alles über die Wüste und bilden sich viel darauf ein. Sprücheklopfen können sie gut. Aber sie sind auch wunderschön, blitzschnell auf der Rennstrecke und ausdauernd in der Karawane.“

„Mein sanfter Huf zertritt kein Blatt, weil die Wüste so wenig Pflanzen hat. Meine zarten Nüstern verschließen sich bei Wind, damit kein Sandkorn in meinen Atem dringt. Ich liege auf meinen vier schwieligen Knien, um der Erde mein Gewicht zu ersparen. Ich fresse Dornen, um die Bäume zu bewahren. Ich laufe vierzig Tage ohne zu saufen, um das kostbare Wasser zu sparen. Ich zehre von meinem Höcker aus Fett, um das alles zu ertragen.“

So sprach das Kamel Peter und Pius, und sogar Moppel Hassan war ein wenig beeindruckt. Er bequemte sich wieder von der Vase herunter und nahm neben seiner Freundin Platz.

„Ich arbeite mit Humor und Geduld“, sagte der kleine silbergraue Esel, „die sind wie zwei Kamele, mit denen man durch jede Wüste kommt.“

„Trotzdem“, murrte Moppel Hassan, „ich kenne mich aus in der Wüste, da heißt man nicht Peter und Pius. Und überhaupt, was macht ihr hier in der Stadt? Das passt doch alles nicht zusammen.“

„Tidit“, sagte Younes in der Sprache der Männer aus der Wüste. „Stimmt. Ich werde es euch erzählen.“ Er ließ sich im Schneidersitz unter der Mimose nieder. Karla Katze und Moppel Hassan saßen aufmerksam vor ihm. Peter und Pius ließen sich nicht stören, sie kannten die Geschichte ja schon.

„Wir waren eingeladen, um an einem großen Fest in der Stadt teilzunehmen. Als Vertreter der Wüsten-Stämme dieses Landes. Viele Monate waren wir unterwegs, bis wir hier ankamen und zum ersten Mal das Meer sahen. Es hat mir Angst gemacht, als ich sah, wie das Meer auf mich zu kommt, wieder wegfließt und wieder auf mich zu kommt. Wie es sich ständig bewegt. Aber dann habe ich daran gedacht, dass unsere Wüste vor langer Zeit auch ein Meer war, ein riesiger Ozean, und habe ich mich besser gefühlt. Auf dem Fest habe ich den Besitzer eures Gartens kennen gelernt, und er hat mir angeboten, ihn zu nutzen, bis neue Mieter kommen oder ich einen Rücktransport in die Wüste gefunden habe. Denn noch mal wollen wir die Strecke nicht laufen.“

„War es gefährlich in der Stadt unten?“, wollte Karla Katze wissen. „Nein, Madame, man muss auf die Autos aufpassen, aber die meisten Fahrer staunen so über unsere kleine Karawane, dass sie freiwillig anhalten.“

„Das sind große Tiere“, warf Moppel Hassan ein, der befürchtete, dass Karla Katze wieder anfing, von einem Stadtleben zu träumen. Aber Karla beschäftigte eine andere Frage

„Haben sie den Namen Peter und Pius erst in der Stadt bekommen?“

„Kân yâ mâ kân“, antwortete der Mann aus der Wüste in der Sprache der Menschen, die unten in der weißen Stadt am Meer lebten. „Kân yâ mâ kân, es war einmal in den ältesten Tagen und Jahren und Zeiten: Da kamen

Reisende zu uns, um die Wunder der Wüste zu sehen. Sie kamen aus Ländern mit viel Lärm, und freuten sich über die Stille. Sie kamen aus Städten mit vielen Häusern und Menschen und genossen die Einsamkeit, die Weite, den Himmel und die Sterne. Und sie freuten sich über die Berge, die in der Wüste rot und gelb und schwarz und braun und weiß und grün und blau sind, zackig und kugelig, lang und viereckig, rund und flach, die aussehen wie Eier oder Köpfe, wie Drachen, Kamele, Damen, Ritter oder Hüte. Einer unter den Reisenden hieß Pius und kam aus einem Land, wo die Berge viel höher sind als bei uns. Aber nicht so bunt. Sein Freund Peter kam aus einem Land, in dem es viele breite Straßen und dichte Wälder mit sieben Sorten Grün gibt, aber wenig Gebirge. Die beiden waren sehr gute Freunde und erfreuten die anderen Reisenden mit ihren Späßen und Geschichten. Pius sang auch viele Lieder aus seiner Heimat mit uns. Die hießen ‚Alpsegen‘ oder ‚Zoge am Boge‘. Und da er Koch war, erfand er lustige Namen für manche Landschaften in der Wüste. ‚Morchelrahmsuppe‘ nannte er eine Stelle, wo der helle Sand mit dunklen faustgroßen Steinen bedeckt ist, so weit das Auge reicht.

Eines Tages kamen wir mit den Reisenden am Berg Tadaous vorbei und rasteten an seinem Fuße. Was ist da oben, fragte Pius. Die Ältesten unter uns wussten, dass ganz oben das uralte Grab einer Königin liegen sollte. Und wie kommt man da hin, wollte der Mann aus den Bergen wissen. Wir sahen uns ratlos an. Niemand von uns war je dort oben gewesen. Es erschien gefährlich. Und sinnlos. Warum die Toten stören, die so nah am Himmel ruhen? Wir finden einen Weg, sagte Peter. Er war sich ganz sicher, ein erfahrener Pfadfinder im Dickicht der Wälder und im Gewirr der Straßen.

Sie machten sich auf den Weg, gingen in der Flanke fast um den Berg herum, erklimmen den Gipfel durch einen Kamin und fanden das Grab. Sie fotografierten es und brachten uns Bilder und Steine mit. Fast wären sie beim Rückweg im Kamin abgestürzt, weil der Fels sich bewegte. Aber sie haben es geschafft, sie haben für uns einen Weg gefunden, Spuren hinterlassen, denen wir folgen können, wenn wir wollen. Es war eine Heldentat, die kein Mann der Wüste vollbracht hatte. Seitdem nennen wir den Berg Tadaous den PeterundPius-Berg. Wir geben unseren Tieren in der Wüste keine Namen, sie heißen wie die Farbe ihres Fells „Brauner“ oder „Grauer“ oder „Weißer“. Reisende aus der Stadt verstehen das nicht. Deswegen sann ich über Namen nach, als ich die Einladung in die Stadt angenommen hatte. Mein jüngster Sohn kam sofort auf den Gedanken, die beiden nach unseren Helden zu nennen. Aber sollte Peter das Kamel und Pius der Esel sein, oder Pius der Esel und Peter das Kamel? Wir konnten uns nicht entscheiden, und so kam es, dass sie beide denselben Doppelnamen tragen.“

Younes nickte zur Bestätigung der Geschichte noch einmal, zog seinen Turban fest und erhob sich, um seinen beiden PeterundPius übers Fell zu streichen.

„Ach, was für eine schöne Geschichte, Mister Younes“, seufzte Karla Katze ergriffen. „Nicht schlecht, typisch Wüste“, schnurrte Moppel Hassan, dessen Misstrauen offensichtlich beschwichtigt war.

Von diesem Tag an lebten sie glücklich und zufrieden zusammen in dem Garten. Und als Karla Katze vier Kätzchen gebar und der stolze Vater Moppel Hassan in der Ferienzeit nichts Gutes in den Mülltonnen fand, da brachte Younes doch tatsächlich Kekse aus einer Bäckerei vorbei. Karla schnurrte vor Behagen und fühlte

sich an die guten Zeiten beim Fünf-Uhr-Tee des Botschafters ihrer britischen Majestät erinnert.

Kân yâ mâ kân, es war einmal, aber es ging vorbei.

Eines Tages schwebte nicht der Turban über dem Tor, sondern das Dach eines Pickups. Der Turban zwängte sich aus dem Auto, öffnete das Tor, und der Wagen fuhr rückwärts auf den Kiesweg. PeterundPius mussten auf die Ladefläche klettern. Es ging zurück in die Wüste.

„Danke“, sagte der silbergraue kleine Esel und klimperte mit den Wimpern. „Ich habe mich sehr wohlgefühlt bei euch. Aber ich freue mich darauf, mit den Frauen und Kindern zum Brunnen zu gehen und ihnen das Wasser zu tragen.“

„Ach, du Esel“, sagte das Kamel, „das könntest du hier auch. Aber ich darf endlich dahin, wo ich der König der Tiere bin. Wo ich alles kann und alles weiß. Und wo ich endlich meine Herde wieder finde.“

„Das kann ich gut verstehen, Mister PeterundPius. Aber Sie und ihr großherziger Begleiter werden mir fehlen. Ich werde unseren Kindern von Ihnen erzählen, und Ihr Andenken in Ehren halten.“

„Danke, Miss Katze, es war ausgesprochen angenehm in Ihrer Gesellschaft“, antwortete das Kamel. „Ein Kamel von hervorragenden Manieren“, staunte Karla Katze. „Es hat eben bei Ihnen gelernt, Madame“, sagte Younes. Und Moppel Hassan sprang sogar auf die Ladefläche des Pickup, um PeterundPius das Ehrengelicht zu geben.

„Es war mir eine große Ehre, ihre Bekanntschaft gemacht zu haben“, sprach der Mann aus der Wüste, strich Karla und ihren Jungen über die Köpfe und Moppel Hassan über den dicken buschigen Schwanz.

„Vielleicht verschlägt mich das Leben mal wieder in die Wüste“, sagte Moppel Hassan, „und vielleicht begegnen wir uns dann wieder.“

„Vielleicht, es wäre eine große Freude“, antwortete Younes. Der Pickup mit Kamel und Esel fuhr durchs Tor, der Turban entschwebte. Karla Katze und Moppel Hassan waren wieder allein in ihren Gärten, wenn man mal von vier hungrigen Katzenmäulchen absah.

Und eines Tages war auch Moppel Hassan verschwunden. Sein Musik-General hatte ihn einfach auf seinem Lieblingsplätzchen hinter der Heckscheibe des Autos liegen lassen und war losgefahren. Hinunter in die Stadt, auf die große Fähre, übers Meer in ein anderes Land. Karla Katze bemerkte die Veränderung erst, als Umzugswagen kamen und die Packer die Möbel aus dem Nachbarhaus trugen. Bis dahin hatte sie geglaubt, ihr furchtloser Kater sei auf einer seiner ausgedehnten Jagdtouren unterwegs. Aber die Transporter machten sie nervös. Diese großen Wagen bedeuteten immer Veränderung und Abschied. Sie kletterte auf die Mauer und beobachtete, wie Teppiche, Spiegel, Bilder, Sessel, Tische und Kisten verladen wurden. Von Moppel Hassan war nichts zu sehen. Und dann hörte sie wie die Frau des strammen Flötisten sagte: „Mein Mann ist mit dem Kater schon voraus gefahren. Sobald Sie hier fertig sind, werde ich auch abreisen. Ein neues Land, ein neues Leben.“

Karla Katze war sehr traurig. Sie hatte ihren besten Freund verloren, und die Kätzchen ihren Vater. Und sie hatte keine Milch mehr, um die Kleinen zu säugen. Sie mussten so schnell wie möglich selbständig werden. Karla Katze hatte schon genug damit zu tun, sich selbst bei Kräften zu halten, seit Moppel Hassan verschwunden war.

Sie verbrachte die Tage damit, um die Mülltonnen zu streichen und zu sehen, ob etwas Fressbares heruntergefallen war. Immer öfter nahm sie jetzt die vier

Kleinen mit, zwei Katzen und zwei Kater. Sie sollten lernen, wie man sich von dem ernährte, was die Menschen weggeworfen hatten. Nachts brachte sie ihnen bei, wie man Mäuse und Ratten jagte. Und trotzdem wurde der Jüngste immer schwächer. Er war von Geburt an zart gewesen, ein Federgewicht, immer noch nicht größer als ein Tennisball, wenn er sich zusammen rollte. Er hatte nie so viel Milch abbekommen wie die anderen, weil seine Geschwister ihn immer wieder wegschubsten. Karla Katze machte sich große Sorgen um ihn. Es kam vor, dass bei vier Kätzchen nicht alle überlebten, aber Karla war eine Katze von sehr guten Manieren. Und sie machte sich Vorwürfe, dass sie ihrem Kleinsten nicht gerecht werden konnte. Sie musste eine Lösung finden. Zu allem Unglück zogen immer mehr Mieter aus den Villen der Straße aus, die Häuser standen leer, also auch die Mülltonnen. Auch die Mäuse und Ratten hatten ein besseres Leben in der Stadt und waren hinunter ans Meer gezogen. Die nächtliche Jagd brachte nur magere Beute.

Karla Katze kam auf ihren alten Plan zurück. Sie musste auswandern. Früher war es ihr Traum gewesen, in die Stadt zu ziehen, jetzt war es die schiere Not. Die drei starken Jungen konnte sie mitnehmen, da war sie sicher.

Aber der Kleinste und Schwächste, der ihren rotweißen Pelz geerbt hatte und einen schwarzen Fleck über dem Auge hatte wie ein Pirat, der würde vom nächsten Hund gefressen, vom ersten Auto überfahren, von jedem unachtsamen Kind getreten werden. Karla Katze zögerte mit ihrer Entscheidung, und schon fingen auch die anderen drei Kätzchen an, Gewicht zu verlieren. Der kleine Pirat war nur noch ein Häufchen Elend. Er konnte sich kaum noch auf seinen vier Pfoten halten. Da

kreuzten schon wieder große Umzugswagen in der Straße auf. Diesmal aber zogen Menschen ein in die weiße Villa, die so lange leer gestanden hatte. Karla Katze schlich sich sofort über die Straße, zwischen den Beinen der Möbelpacker hindurch, die Treppe hinauf, in den Hof hinein und von dort in die Küche. Da sah sie ihn: Einen dicken Jungen mit schwarzen Locken, in grüner Hose und einem roten T-Shirt mit einem weißen Berg darauf. Darunter stand: Alle Schweizer tragen ihre Gletscher im Herzen. Karla Katze konnte nicht lesen, aber sie erkannte einen Berg und musste an Pius denken, der aus einem Land voller Berge gekommen war, und an Peter und Pius, die einen Wüstenberg bezwungen hatten, und an Peter und Pius, das eingebildete Kamel und den zart-wimprigen silbergrauen Esel. „Das ist er“, sagte sich Karla Katze, „der ist meine Chance.“ Der Junge zog schnell seinen Finger aus einer Schale mit geschlagener Sahne und kam auf Karla zu, um sie zu streicheln.

„Hoi, Du bisches herzigs Chätzli“, sagte er. Mit einem Satz, auf den Moppel-Hassan stolz gewesen wäre, sprang Karla Katze aus dem Fenster, in den Hof, zurück auf die Straße und in ihren Garten.

Wir wissen es schon: Karla Katze war eine besondere Katze mit guten Manieren, die nie bettelte und sich nie streicheln ließ. Aber das konnte der dicke Junge mit dem weißen Schlagsahne-Finger und dem weißen Berg auf dem roten T-Shirt nicht ahnen. Traurig sah er der fliehenden Karla nach und tröstete sich mit einem weiteren Finger voll Sahne.

Karla Katze begann, ihren Plan in die Tat umzusetzen. Zärtlich schleckte sie ihren schwachen kleinen Kater Pirat zum Abschied von oben bis unten ab. „Bleib immer schön sauber, mein Kleiner“, schnurrte sie. Dann packte

sie ihn vorsichtig am Halsfell, zog ihn unter dem Gartentor auf die Straße, schleppte ihn die Treppe zur Nachbarvilla hinauf und ließ ihn vor der Küchentür liegen. Dann setzte sie sich auf die Mauer ihres Gartens und beobachtete, was passierte.

Der Junge entdeckte den Kleinen sofort. Vorsichtig kam er aus der Küche, vier Finger voller Sahne. „Bist du krank? Hast du Hunger?“

Das waren die richtigen Fragen. Kater Pirat würde überleben, da war sich Karla Katze so gut wie sicher. Und schon steckte der Junge einen Sahnefinger in das Kater-Schnäuzchen und der Pirat begann, daran zu saugen.

„Miau-au-au“, seufzte Karla Katze erleichtert auf. Sie sprang von der Mauer und rollte sich in ihrer Tonvase ganz fest zum Schlafen ein, um sich von den Strapazen ihrer Rettungsaktion zu erholen.

Der kleine Kater Pirat tat in den nächsten Tagen nichts anderes, als an Sahnefingern zu saugen und zu schlafen. Nach einer Woche konnte er schon wieder richtig laufen und sein Fell begann rot-golden in der Sonne zu glänzen. Karla Katze sah es mit Freude. Viele Stunden verbrachte sie auf ihren Beobachtungsposten, um wirklich sicher zu sein, dass es ihrem Kleinen an nichts fehlen würde. Und sie sah, dass es gut war: Ein Korb mit einer weichen Decke wurde für Kater Pirat angeschafft und eine Frau mit sehr kurzen Haaren kam mehrmals zu Besuch. Karla Katze kannte sie von den Fünf-Uhr-Tee-Gesellschaften des Botschafters der englischen Königin. Es war die Tierärztin. „Eine so schöne Katze mit so guten Manieren habe ich noch nie gesehen“, hatte sie von Karla geschwärmt. Der Junge mit dem weißen Berg auf dem roten T-Shirt ließ es ihrem Piraten also an nichts fehlen, er wurde untersucht,

bestimmt bekam er ein Mittel gegen Würmer und bestimmt wurde er gegen alle Krankheiten der Welt geimpft. „Wirst du ihn den mitnehmen, wenn ihr wieder in die Schweiz zurück geht?“, hörte Karla die Tierärztin eines Tages den Jungen fragen. „Was denken Sie denn?“ André, so hieß der Junge, war empört. „Der Pirat ist doch mein Freund. Einen Freund lässt man doch nicht einfach im Stich.“ Die Tierärztin nickte.

„Dann müssen wir ihm demnächst einen Pass machen, sonst darf er nicht einreisen.“ Karla Katze platzte beinahe vor Stolz: Sie hatte einen Sohn mit einem eigenen Pass, der in der Welt herumreisen konnte. Wie sein Vater Moppel Hassan. Wer hätte das gedacht, dass sie das ganz allein schaffen würde.

Jetzt konnte sie endgültig an ihre Auswanderung in die weiße Stadt am blauen Meer denken, wo leckere Kekse und feine Fische auf sie und ihre drei anderen Jungen warteten.

Der Zufall schickte ihr Eva, die bunte Nilente, zu Hilfe. Es war ein unvergesslicher Tag, der mit einer Katastrophe begann. Als Karla Katze sich am frühen Morgen nach einer vergeblichen Nachtpirsch in ihrer Tonvase zu den drei kleinen Katzen kuscheln wollte, hörte sie Geschrei und Weinen. Erschrocken sprang sie los, voller Angst, dass Kater Pirat etwas zugestoßen sei. Karla Katze schlüpfte in den Nachbargarten und versteckte sich hinter einem mannshohen rot blühenden Weihnachtsstern. Kater Pirat war um einige Zentimeter gewachsen und hatte zugenommen. Stolz saß er auf dem roten T-Shirt mit dem weißen Berg und riss mit seinen kleinen Krallen hübsche kleine Löcher hinein. „Das kannst Du doch nicht machen“, winselte André. „Das ist mein Lieblingshemd. Du hast doch keine

Ahnung!“ Kater Pirat legte den Kopf schief und sah ihn verständnislos an. Er war sehr stolz auf sein Werk.

Karla Katzes Mutterherz wurde schwer. Ob der Junge verstehen würde, dass ein kleiner Kater seine Kräfte messen musste, und wenn es mit einem Stück Stoff war. André ließ sich neben dem Kater ins Gras plumpsen. „Da steht drauf – und er betonte jedes einzelne Wort: ‚Alle Schweizer tragen ihre Gletscher im Herzen.‘ Und das heißt, dass ich meine Heimat immer dabei habe, dass ich meine Berge liebe. Ich habe jeden Tag geübt, das Gletschereis mit meinem Herzen zu wärmen, damit ich eines Tages so viel Liebe habe, dass ich andere Herzen dahin schmelzen lassen kann und von ihnen geliebt werde.“

Karla Katze lief eine kleine Träne über die feinen weißen Schnurrhaare. So etwas Schönes hatte beim Fünf-Uhr-Tee nie jemand gesagt.

André schien sich gefasst zu haben. Er betrachtete kopfschüttelnd Hemd und Kater. „Aber irgendwie hat es schon geklappt, bloß andersherum. Du hast mein Herz schmelzen lassen, Du kleiner Pirat.“ Er wickelt den Kater vorsichtig in das zerstörte Hemd, drückte ihn an seine Brust und trug ihn ins Haus.

„Geschafft“, schnurrte Karla Katze. Die Krise war überwunden, die beiden würden zusammen halten. Sie war gerade wieder in ihrem eigenen Garten angekommen, als es über ihr rauschte und mit Getöse und Gewackel eine weiß-braun-schwarz-rote Ente vor ihrer Nase auf der Wiese landete.

Karla Katze setzte sich sehr aufrecht vor dem bunten Vogel in Positur. Sie war wirklich eine Katze von besonders guten Manieren. Denn Vögel waren so eine Sache. Auch wenn dieses Exemplar für eine Katze viel zu groß war, sie konnte ja immerhin hübsche

wohlschmeckende Küken irgendwo versteckt haben. Aber Karla Katze erlaubte sich nicht, auf die Fremde loszugehen. Noch nicht mal, um sie einfach zu vertreiben. „Sie wünschen, bitte?“, fragte Karla Katze vorsichtig.

Die bunte Ente zupfte sich ein paar Federn zurecht, die bei der Landung gelitten hatten. „Darf ich mich vorstellen“, antwortete sie, „mein Name ist Eva. Ich wandere gerade aus, weil mein Teich im Park am Meer ausgetrocknet ist. Und ich suche einen Garten mit Wasser, wo ich in Ruhe meine Eier legen und ausbrüten kann. Allerdings lieber ohne Katzen, Sie wissen schon wegen der Küken.“

Aha, dachte Karla Katze, es gibt also auch Enten mit guten Manieren. „Dann suche ich mal weiter“, sagte Eva Ente und wollte schon wieder starten.

„Nun warten Sie doch mal.“ Karla Katze war eine Idee gekommen. „Ich will nämlich auch auswandern, mit meinen drei Jungen, und zwar in die andere Richtung, nach unten ans Meer. Ich zeige Ihnen den kleinen Teich hinter den Bäumen, dafür sagen Sie mir wie ich auf dem kürzesten ungefährlichsten Wege hinunter in die weiße Stadt komme, am liebsten zu einem Bäcker in der Nähe des Hafens. Sie wissen schon wegen der leckeren Kekse und der feinen Fische.“

Und so wurde es gemacht. Eva Ente hatte bei ihrer Auswanderung die ganze Stadt überflogen und konnte genau erklären wie Karla Katze mit den drei Jungen auf autofreien Wegen, über Mauern und Zäune zum Hafengebäcker Moha gelangen konnte, dessen Frau gerade erst einen Kurs in orientalischer Backkunst gemacht hatte. Sie konnte also Gazellenhörner und Zimtschlangenkuchen so vollendet backen wie einst die kleine Köchin Razika. „Das klingt sehr gut“, schnurrte

Karla. „Und wissen Sie, die Fischerboote liegen gleich nebenan. Da finden auch Ihre kleinen Rabauken genug Futter. Sie brauchen Entenküken gar nicht zu belästigen“, fügte Eva hinzu.

Eine vergebliche Hoffnung - wie Ente und Katze wussten, aber beide wollten in diesem Augenblick an den Frieden glauben.

So kam es, dass sich die bunte Nilente Eva im kleinen Teich der Villa häuslich einrichtete. Dass Karla Katze mit ihren zwei Kätzchen und dem frechen Kater auswanderte, endlich hinunter in die weiße Stadt am blauen Meer und auch tatsächlich beim Bäcker Moha und seiner Frau Mokhtaria unterkam, in einem gemütlichen kleinen Schuppen neben der Backstube. Da war es immer schön warm, und roch köstlich. Die Bäckersfrau hatte sofort erkannt, dass Karla Katze eine wahre Kennerin der Backkunst war und verwöhnte sie nach Strich und Faden. „Wenn es dieser rot-goldenen stolzen Katze schmeckt, weiß ich, dass auch meine anspruchsvollsten Kundinnen zufrieden sein werden“, pflegte sie zu ihrem Mann zu sagen. Ja, es kam sogar so weit, dass sie Karla Katze malen ließ und zum Wahrzeichen der Bäckerei machte. „Hafenbäckerei zur Katze“ hieß der Laden fortan und Karlas Porträt prangte über der Tür und auf dem Einwickelpapier. Ihre Jungen jagten unterdessen die Mäuse aus dem Mehl und holten sich die Fischreste vom Hafen. Eine gelungene Auswanderung, muss man sagen.

Auch die Nilente Eva war zufrieden mit ihrem neuen Leben und brütete zwei wunderbare Küken aus, die sie in dem versteckten Teich erfolgreich vor Katzen und Hunden verteidigte. Auch dieser Umzug hatte das Leben zum Besseren gewendet.

Kater Pirat allerdings hatte Dank seiner beherzten Mutter und des gletscher-und-herz-erwärmenden, sahnefingrigen André das große Los gezogen.

Auch er wanderte aus, mit André, dessen Eltern aber nicht in die Schweiz zurück zogen, sondern in die Großstadt Berlin versetzt wurden. Dort wohnten sie nicht in einer Villa mit Garten, sondern in einer Vierzimmerwohnung. Kater Pirat und André konnten nicht einfach draußen spielen, es fuhren zu viele Autos auf den Straßen. Kater Pirat war schön und stattlich geworden. Sein rotgoldener Pelz glänzte in der Sonne, seine schwarze Augenklappe ließ ihn verwegen aussehen und er hatte den buschigen Schwanz Moppel-Hassans geerbt. Er brauchte Auslauf und Bewegung, er musste kämpfen und Katzen lieben lernen. André sah den Piraten in Not, aber sein weiches warmes Herz wehrte sich lange gegen die Wahrheit. Ob es Absicht war, werden wir nie heraus finden, jedenfalls begann Kater Pirat nachts auf dem Kopf des Jungen zu schlafen. Das Gewicht war auf Dauer zu schwer für den Hals des Jungen und er bekam heftige Schmerzen. So heftig, dass er in den Ferien nicht mehr auf seine geliebten Berge steigen konnte. Da beschloss er, wie einst Karla Katze, eine Auswanderung zu organisieren. Zunächst nur für Kater Pirat. Er brachte ihn bei einer großen Familie auf einem Bauernhof unter, der am Fuße von dreizehn Gletschern lag. Kater Pirat lebte dort fortan glücklich inmitten von vier Kindern, fünf Katzen, drei Pferden und zwanzig Kühen. Und er lernte alles, was ein Kater können muss. André besuchte ihn in den Ferien und als erwachsen war, zog er ganz in eine kleine Wohnung auf dem Hof. Zur Begrüßung brachte ihm Kater Pirat zwei seiner eigenen Jungen, rotweiß getigerte Zwillingsskater, die ziemlich kränkelten. „Ach,

ich soll wohl die Sahnefinger-Methode noch einmal anwenden?“, fragte André. Und wieder schmolz sein warmes Herz dahin. Auch er konnte die Zwillinge kaum auseinanderhalten und als er nach Namen für sie suchte, kam er – ohne dass er wusste, wieso und warum – auf Peter und Pius oder Pius und Peter, PeterundPius eben.

Solltet ihr mal in eine Stadt auswandern, die sich wie ein weißer Kragen um eine blaue Meeresbucht legt, dann geht zum „Hafenbäcker zur Katze“ und erzählt Karla Katze die Geschichte. Sie wird ihr gefallen.